

Galicia.

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

No. 54. Lemberg den 3. November 1840.

Der Bergpaß von Anterne.

Verläßt man Chamounixthal, so gelangt man zuerst in das Servozthal. Ist der Schnee auf den benachbarten Bergen geschmolzen, haben sich die Wiesen wieder mit ihrem freundlichen Grün bedeckt, vergoldet die Abendsonne die Felsspitzen, dann gewinnt das Thal einen eben so lachenden als wilden Anblick. Einige Hütten liegen zerstreut umher, darunter ein Wirthshaus, wo ich am 12. Juni Abends ankam. —

Man kann auf verschiedene Weise aus diesem Thale weiter reisen. Manche ziehen auf der großen Straße fort, und das ist das Einfachste; aber als ein junger Mann und mehr noch als Touriste* betrachtete ich diese gemeine Art, aus Thälern zu wandern, mit ungemeiner Geringschätzung. Ein Touriste muß Gipfel, Engpässe, Gefahren, Wunder haben, — und warum das? Seine Natur heischt es so. Wie sich der Esel einbildet, von der Mühle zum Backhause könne man nur auf dem kürzesten, ebensten, bequemsten Wege gehen, so glaubt der Touriste, von Servoz nach Genf gelange man nur auf dem längsten, steilsten, abscheulichsten Wege. Handlungsreisenden, Käsehändlern, Finanzmännern, alten Leuten geht es wie dem Esel; Schriftsteller, Künstler, Engländer, A. Dumas und ich lieben die Weise des Touristen. Darum erkundigte ich mich sogleich nach meiner Ankunft im Gasthause nach der Beschaffenheit der Höhen und Bergpässe. Man sagte mir vom Bergpaß von Anterne, einer schmalen, zwischen den Spitzen der Fiz und den Grundschichten des Berges Buet eingeengten Schlucht; der Fußpfad sey schwer zu passiren, der Berggipfel holperig und kahl; das eignete sich ganz für mich, und ich entschloß mich auch alsbald, in Begleitung eines guten Führers diesen Weg einzuschlagen. Unglücklicher Weise gibt es aber hier keine Führer; man verwies mich an einen Gemsenjäger, der mich vielleicht geleiten würde; doch auch diesen hatte bereits ein Engländer in Anspruch genommen, der sich auf demselben Wege, den ich erwählt, nach Sirt begeben wollte.

* Der Touriste der Franzosen ist der Beobachtungs- und Forschungs-Reisende der Deutschen. Yorick nennt ihn bei seiner Classification: Inquisitive Traveller. Zuweilen wird er freilich auch, was derselbe Schriftsteller Lying Traveller nennt.

Bei meiner Ankunft hatte ich diesen Touristen auf der Schwelle des Gasthauses gesehen. Das Äußere des Gentleman war gut; sein Anzug reinlich und gewählt, in seinen Manieren lag etwas Vornehmes, denn er erwiderte den Gruß nicht, den ich im Vorbeigehen an ihn richtete; das deutet in England auf guten Ton, auf Erziehung, auf gesellschaftliche Gewandtheit. Als ich indessen erfuhr, der einzige Mann des Ortes, der mich auf dem Bergpasse von Anterne führen könne, sey bereits von dem englischen Touristen gemiethet, so kehrte ich zu diesem zurück, um ihn zu bewegen, er möge mir erlauben, mich gegen hälftige Bezahlung des Gemsenjägers an ihn anzuschließen.

Der Engländer saß dem Mont-Blanc gegenüber, den er jedoch keines Blickes würdigte. Er gähnte; ich gähnte auch, um ihm meine Sympathie darzuthun; hienach glaubte ich einige Minuten hinschwinden lassen zu müssen, nach deren Ablauf ich mich bei Mylord, dem ich Zeit gegönnt, sich mit meiner Person bekannt zu machen, als vorgestellt und eingeführt betrachten dürfte. Sobald mir der Augenblick günstig schien, sprach ich mit halber Stimme, und ohne mich an Jemand zu wenden: „Herrliches, erhabenes Schauspiel!"

Nichts bewegte sich, Niemand antwortete. Ich trat näher und sagte im artigsten Tone: „Sie kommen ohne Zweifel von Chamounix?"

„Ui."

„Ich bin ebenfalls diesen Morgen von dort abgereist."

Der Engländer gähnte zum zweiten Male.

„Ich habe nicht das Vergnügen gehabt, Sie auf der Strasse zu treffen. Sie scheinen über den Bergpaß von Balme gereist zu seyn?"

„No."

„Oder vielleicht durch den Prarion?"

„No."

„Ich kam gestern daselbst über die Tete-Noire an, und gedenke morgen auf dem Bergpaß von Anterne weiter zu reisen, wenn ich mir einen Führer verschaffen kann. Sie haben einen gefunden, wie ich höre?"

„Ui."

„Ui! No! Der T—l hole ihn!" sprach ich zu mir selbst. „Alberner Mensch!" Doch ich war entschlossen, meine Sache durchzuführen. „Wäre es eine Indiscretion, mein Herr, wenn

ich Sie auf den Fall, daß ich mir keinen Führer verschaffen könnte, ersuchen würde, mich an Sie gegen hälftige Bezahlung anschließen zu dürfen."

„Ui. Il y avé de l'indiscréchon." (Ja, es wäre eine Indiscretion.)

„Dann bestehe ich nicht darauf," entgegnete ich und entfernte mich, äußerst entzückt über dieses Gespräch.

Keine schönere Stunde auf der Reise, als die Abendstunde, wenn man in einer einsamen und wilden Gegend auf gut Glück und Abenteuer umherirrt, und Nichts zu thun hat, als Alles, was sich darbietet, anzusehen, mit dem Vorübergehenden zu plaudern, und den Appetit, der durch den Marsch schon gehörig zugespitzt ist, vollends zum Mahle zu schärfen. Sachte wanderte ich nach einem von Ruinen bedeckten Felsen, den man Mont Saint Michel nennt. Zwei Ziegen weideten hier; sie entflohen bei meiner Annäherung und ließen mich allein auf dieser Stelle. Ich setzte mich unter Erlen, die hier in Menge wachsen.

Es soll dies keine Einleitung zu einem Abenteuer seyn. Der Leser hege keine Erwartungen. Ich saß, und das war Alles. Dennoch aber ist dies viel an diesem Orte und zu dieser Stunde. Auf dem Thale ruhen schon die Schatten; wo es sich aber gegen den nahen Mont-Blanc öffnet, da sind die majestätischen Gletscher, deren Zacken sich prachtvoll in einem dunkeln Azur abschneiden, von einem glänzenden Lichte beleuchtet und gefärbt. Je tiefer die Sonne sinkt, desto mehr verliert sich der Glanz an den Eisenflächen und durchsichtigen Abgründen; und ist nun der letzte Schimmer von der letzten Spitze verschwunden, so scheint auch das Leben aus der Natur geschwunden zu seyn. Die entzückten Sinne waren gleichsam an die Höhen gefesselt; jetzt erinnern sie sich des Thales wieder; die Wange fühlt den frischen Hauch des Windes, das Ohr vernimmt das Getöse des Stromes, und von den contemplativen Höhen steigt der Geist herab — um an das Abendbrot zu denken.

Ein Hirte war indessen gekommen, um seine Ziegen zu holen. Auf dem Rückwege schloß ich mich an ihn an. Der gute Mann kannte den Bergpaß von Anterne einigermaßen, ich möchte ihm auch wohl den Vorschlag gemacht haben, ob er mir nicht den andern Tag als Führer dienen wolle, aber ein ungewöhnlicher Kleinmuth, den ich an ihm zu bemerken glaubte, hielt mich davon ab. „Gemeine Leute wohl noch," sprach er, „aber Herren, nein! Der Schnee ist tief da droben. Es sind noch keine acht Tage, daß zwei Schweine umkamen; die von Pierre, und seine Frau auch, welche sie vom Markte von Samoins zurückführte. Zwei ausgewachsene Schweine. Hätte sie dieselben verkauft, so würde man das Geld wieder gefunden haben! Ich sage Ihnen, das ist eine schlimme Passage im Juni." Auf die Angabe meines Reisebuches behauptete ich dagegen, der Bergpaß von Anterne sey eine ganz leichte Passage, den er erhebe sich nicht mehr als 7086 Fuß über die Meeresfläche, während die Schneelinie 7812 Fuß betrage. Als der Hirte durch meine Beweisführung nicht ganz überzeugt schien, ergriff ich mein Bleistift und machte auf die Decke des Reisebuches eine siegreiche Subtraction, wodurch ich bewies, daß wir von der obersten Höhe des Bergpasses noch 726 Fuß nackte Felsen, folglich weder Schnee noch Eis haben würden.

„Má, s'y fiaz," (man darf nicht trauen,) sprach er in seinem Patois. „Auf Ihre Zahlen verstehe ich mich nicht; aber halt: vor zwei Jahren, gerade in diesem Monate, ist ein Engländer zu Grund gegangen. Es war der Sohn, ich habe seinen Vater in Thränen und Trauer gesehen. Man hat ihn bei Renaud festlich behandelt; man hat ihm Fleisch und trockene Nüsse und Braten vorgesetzt; nichts davon; er wollte seinen Sohn haben. Sechs und dreißig Stunden später hatte man ihn, aber nur den Leichnam."

Dieser Mensch schien mir offenbar die Namen zu verwechseln, denn mein Reisebuch war ja positiv, und die Subtraction unwiderlegbar. Überdies gelüstete es mich einigermaßen nach Gefahren, und unter der Voraussetzung, daß der Hirte die Dinge, die in gewisser Beziehung wohl wahr seyn mochten, nach Art furchtsamer Gemüther übertrieben habe, fand ich gerade den Bergpaß von Anterne als den geeignetsten unter den Pässen für meine Sinnesart. Deshalb beharrte ich bei meinem Vorsatze; mein vortreffliches Reisebuch sollte mir als Führer dienen, und nebenbei gedachte ich, kurz nach dem Engländer abzureisen, um ihm von ferne auf der Spur folgen zu können.

Bei der Rückkehr in das Gasthaus fand ich das Abendbrot bereits aufgetragen; ein kleiner Tisch war für mich gedeckt, ein anderer für Mylord, der in Gesellschaft einer jungen Dame, seiner Tochter, speiste, die ich bis jetzt noch nicht gesehen hatte. Es war eine frische Schönheit; ihre Manieren waren eine Mischung von Anmuth und Steifheit, wie man sie sehr häufig unter den jungen Engländerinen aus den aristokratischen Classen trifft. Ich verstehe das Englische und hätte ihre Unterhaltung wohl benützen können, ohne gerade daran Antheil zu nehmen, aber sie beschränkte sich auf den Austausch weniger Worte, in denen sich die Beiden auf würdevolle Weise über die Bedienung, die Speisen und die zweideutige Reinlichkeit des Geräthes mit ungemeiner Geringschätzung aussprachen. Diese Speisen waren sonderbar gewählt und noch sonderbarer vertheilt. Das Fräulein ließ sich ein großes Beefsteak serviren; seine schönen Lippen vergönnten ein paar vollen Bechern von einem Weine den Durchgang, der wohl zu dem Reisevorrath gehören mochte. Unterdessen beschäftigte sich Mylord mit Bereitung eines Thee's, aus dem sein ganzes Abendmahl bestehen sollte. Auf diese Operation verwendete er all' die kleinliche Sorgfalt, all' den eindrucksvollen Ernst, womit der Engländer comme il faut solche Arbeiten vorzunehmen pflegt; obgleich das ganze Haus bei diesem Thee auf den Beinen war, und bereit schien, sich in das Feuer zu stürzen, um dem Getränke Vollkommenheit zu erringen, so wies Mylord doch die ganze Familie mit jenem starren Humor von sich, der den Engländer von Stand auf der Reise, im Gasthofe und auf dem Continent bezeichnet.

Beim Ende des Mahles erschien der Führer: „He! holla! sagt Herr, wir müssen frühe aufbrechen! Ich habe das Wetter untersucht; gegen Mittag könnten wir Sturm bekommen. Das ist schlimm da droben, des Schnees wegen; der Regenschirm des Fräuleins da würde nichts abhalten."

Augenscheinlich ärgerte sich Mylord über diese cavaliere Weise, sich auszudrücken. Ehe er antwortete, ließ er sich in ein Gespräch mit seiner Tochter ein. Zur Deutlichkeit, und um den Lesern keinen Genuß zu entziehen, geben wir die Erzählung in jenem reizenden Idiome, dessen sich Engländer bedienen, wenn sie französisch sprechen.

Mylord zu seiner Tochter: „Cette guide avé iune très irréverencious manière." (Dieser Führer hat eine sehr unehrerbietige Manier.)

„Il me paraissé iune stiupid. Disé à lui, que je ne voulé paartir, que si le ciel n'avé pas iune nuage." (Er scheint mir ein alberner Mensch. Sagen Sie ihm, ich wolle nur abreisen, wenn keine Wolke am Himmel sey.)

Mylord zum Führer: „Je ne voulé paartir, que quand la ciel n'avé pas iune seule niuage." (Ich will nur abreisen, wenn der Himmel keine einzige Wolke hat.)

„Ach, das ist es nicht," entgegnete der Führer. „Am frühen Morgen, das sage ich Ihnen zum Voraus, werden Sie Wolken bemerken; darum muß man dennoch frühe aufbrechen. Lassen Sie es gut seyn, wir Leute kennen das Wetter und die Örtlichkeit."

Mylord zu seiner Tochter: „C'été iune fourbe." (Das ist ein Betrüger.) Zum Führer: „Je disé à vos, que je ne voulé paartir, que quand la ciel n'avé pas iune iunique niuage!" (Ich sage Euch, daß ich nur abreisen will, wenn der Himmel keine einzige Wolke hat.)

„Wie Sie wollen, das ist Ihre Sache. Ich wette, der Himmel wird sich gegen neun Uhr aufklären. Gesetzt, Sie reisen um neun Uhr, doch ich sage Ihnen, gegen Mittag kommt Sturm, und um Mittag werden wir gerade in der Mitte vom Schnee seyn; reisen wir dagegen am frühen Morgen, so sind wir am Mittag in Sixt, dann mag das Wetter hinten nach kommen."

Mylord zu seiner Tochter: „C,été iune fourbe. Compréné-vous le chose, Clara? Il conaissé, qu'il faise mauvais temps démain, et il voulé nous engager à commencer la journée de grande matin, parce que, plus tard, il faisé la pluie et il perdé son aagent" (Das ist ein Betrüger. Verstehst Du die Sache, Clara? Er weiß, daß morgen schlechtes Wetter seyn wird, und will uns bewegen, am frühen Morgen die Reise anzutreten, weil es später regnet und er sein Geld verliert.)

„Je croyé aussi." (Ich glaube auch.)

„Ces hommes été tute remarquablement voleurs. (Diese Leute sind lauter merkwürdige Räuber.)

„Tute. Ordonné lui votre volonté; il été bien attrapé. (Lauter Räuber; sagen Sie ihm Ihren Willen; er ist gut erwischt worden.)

Mylord zum Führer: „Mon ami, je distingué parfaitement bien voter estratadgem! Je ne voulé partir, que quand la ciel il n'avé pas plius de niuge, que siur cette plate. .." Zu Clara: „How do you say plate, Clara?" (Mein Freund, ich durchschaue Eure List vollkommen. Ich will nur abreisen, wenn am Himmel nicht mehr Wolken sind, als auf diesem Teller. Zu Clara: Was heißt Teller?)

Clara: „Assiette."

„Que sur cette assiette. Entendez vos." (Als auf diesem Teller, versteht Ihr?)

„Ich verstehe, ich verstehe; aber das ist eine Albernheit. Halt, ich will Ihnen Pierre bringen. Was hat ihm das mit seinen zwei Schweinen gekostet!...

„Je défendé vos d'améner des cochons." (Ich verbiete Euch, Schweine zu bringen.)

„Nur um dem Herren zu zeigen."

„Je défende vos." (Ich verbiete Euch.)

„Wie Sie wollen."

„Je défendé, diabel." (Ich verbiete, Teufel.)

Der Führer ging, und so konnte ich wider meine Gewohnheit erst am andern Morgen über die Stunde meiner Abreise entscheiden. Gerne war ich geneigt, dem Führer bei seinen Behauptungen Glauben zu schenken; da mir aber keine Stimme im Rathe zukam, so mußte ich mein Geschick an das von Mylord knüpfen.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Chronik.

Inland. Se. k. k. Majestät haben Se. kais. Hoheit den durchl. Herrn Erzherzog Albrecht, Obersten des 4. Kürassier-Regiments, für Hochdessen militairischen Diensteifer und die Beflissenheit, mit welcher Hochdieselben den Hochdenenselben anvertrauten auswärtigen Sendungen entsprochen haben, zum General-Major und Brigade-Commandanten zu ernennen geruht. —

Spanien. Die Crisis ist beendet und das vom Herzog von Vittoria vorgeschlagene Ministerium angenommen.

England. Englische Blätter lassen hoffen, daß England wenn der Zweck der Räumung Syriens erreicht seyn werde, nicht entgegen seyn dürfte, daß Mehemed Ali Egypten überlassen werde. —

Frankreich. Am 15. October Abends, wurde ein neues Attentat gegen den König verübt. Ein Schuß wurde um 6 Uhr Abends auf den König abgefeuert. Der König kehrte von den Tuilerien nach St. Cloud zurück, als in dem Augenblicke, wo der Wagen am Ende des Quais der Tuilerien und an der Ecke des Platzes de la Concorde angekommen war, ein Mann von kleiner Statur und schlechtem Aussehen in der Nähe des Wachtpostens plötzlich auf den König schoß. Weder der König, noch irgend Jemand von den Personen die ihn begleiteten, ward getroffen, der Wagen hielt nicht an, und der König setzte seine Fahrt fort. Nach dem Schuße ließ der Mörder das Gewehr fallen und wollte sich entfernen, ward aber von den Soldaten des Wachtpostens ereilt und festgehalten. Er wurde verhaftet und sogleich von dem Justizminister verhört. Er erklärte, daß er Marcus Darmés heiße, aus Marseille gebürtig, 43 Jahr alt und Portier sey. Das Gewehr ein Karabiner, war so stark geladen, daß es beim Losbrennen platzte und dem Mörder drei Finger wegriß. — Zufolge der Untersuchung, welche am 16. Oct. mit dem Wagen des Königs vorgenommen wurde, zeigte sich, daß der Wagen von 6 Geschoßen getroffen ward. In dem Wagen waren im Fond die Königin und die Prinzessin Adelaide, ihnen gegenüber rückwärts der König gesessen. Nach dem Geständniß des Verbrechers war der Karabiner mit 5 Kugeln und 8 Kugelpfosten geladen, ein königl. Lakai, Namens Grus, der auf dem Kutschbocke saß, ward am Fuße und ein Nationalgardist zu Pferde, Namens Bertolacci ward durch einen Pfosten leicht verwundet. Der mittlere Theil des Wagenkastens, der Kutschbok und eine Wagenfeder trugen Spuren von Kugeln. Der Mörder beharrt darauf, keine Mitschuldigen zu haben. — Obgleich die Hauptstadt vollkommen ruhig ist, werden täglich die erfoderlichen Sicherheitsmaßregeln getroffen, um einem Attentat auf die öffentliche Ruhe vorzubeugen. — An den Festungswerken von Boulogne, Dipe, Havre und an der ganzen Küste wird eifrig gearbeitet. —

Türkei. Am 4. October wurden die Ratificationen des zwischen der spanischen Regierung und der hohen Pforte abgeschlossenen neuen Handelstractats ausgewechselt. Das Journal de Smyrne ist wegen eines für die französische Regierung beleidigenden Artikels auf Befehl der Pforte für 2 Monathe suspendirt worden, wofür die Abonenten ein

neues Blatt unter dem Titel: »La Reforme Journal des intérêts orientaux erhalten, dessen erste Nummer am 29. Sept. in Smyrna ausgegeben wurde. — Die ganze Küste von Syrien mit Ausnahme von St. Jean d'Acr, wo sich Ibrahim Pascha befindet, ist in den Händen der Aliirten. — Aus Alexandrien lauten die Nachrichten niederschlagend für Mehemed Ali.

In einem Berichte des Admiral Sir Robert Stopford an die englische Admiralität über seine Operationen an der syrischen Küste unterm 20. September geschieht von der Theilnahme der k. k. östereichischen Escadre ausgezeichnete Erwähnung. Über die geschickte Mitwirkung des k. k. Contre-Admirals Bandiera, so wie über die ausgezeichneten Eigenschaften Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Friedrich drückt sich Herr Rob. Stopford folgendermaßen aus:

Der Contre-Adm. Bar. Bandiera hat mir auf die freundlichste und bereitwilligste Weise seinen Beistand sowohl durch die That, als durch seinen sehr nützlichen und zweckdienlichen Rath geliehen. Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Friedrich hat bei allen Gelegenheiten die glänzendsten Beweise von Eifer und Thätigkeit an den Tag gelegt.

Die österreichische Escadre war uns bei dieser Expedition von dem größten Nutzen. 200 Mann öster. Marinesoldaten versehen jetzt mit den unserigen den Dienst am Lande, und theilen gemeinschaftlich deren Arbeiten und Mühseligkeiten.

Seine k. k. Hoheit der Erzh. Friedrich, der mit seiner Fregatte die Guerriera bestimmt war, die Landung bei Saida zu beschützen, begnügte sich nicht damit, sondern landete selbst an der Spitze eines Theils seiner Seemannschaft, schloß sich an die stürmende türkische Colonne, und war einer der Ersten, der in die Stadt eindrang, wo die 2000 Mann starke egyptische Besatzung sich ergab. —

Kunst und Industrie.

Druck und Färberei in Rußland. Zu den ausgezeichnetsten Etablissements der Art gehört dermalen die Fabrik des Consuls J. C. Plitt in St. Petersburg, deren Ruf so bewährt ist, daß von dem 100 deutsche Meilen entfernten Moskau bedeutende Quantitäten roher Ware zum Drucken dahin, und nach ihrer Vollendung wieder zurück gesandt werden. Es werden hier alle echtfärbigen Zitzartikeln, Chalis ꝛc. in großer Vollkommenheit gearbeitet; namentlich sehr schöne, dunkle Krapp- und dunkle Catechuboden, und obgleich keine Walzendruckmaschine gebraucht wird, liefert die Fabrik Überdruckmuster von der schwierigsten Zeichnung, und selbst bei den schmalsten Haarstreifen ꝛc. so genau und klar, daß auch das geübteste Auge den Handdruck nicht erkennt. In dieser Hinsicht ist noch zu bemerken, daß hier die erste Leitenberger'sche Modeldruckmaschine aufgestellt ward, die bei ihren vorzüglichen Leistungen in zwei bis acht Farben sich bald weiter verbreiten und den bisher fühlbaren Mangel an Perrotinen (deren in Rußland nur eine als Muster im technologischen Institute existirt) ersetzen wird. Plitt's Manufactur gehörte früher einem andern Deutschen, M. Weber, der als erster Nachfolger auf dem von Bietepage eröffneten Wege sich gleichfalls einen bedeutenden Ruf erwarb. Der Hauptsitz der russischen Baumwollen-Manufactur ist jedoch Moskau nebst Umgegend. Als das bedeutendste unter den zwanzig zum Theil sehr kleinen) dortigen Etablissements wird M. Titoff's Weberei und Färberei genannt, die aber seit dem Tode des Begründers und dem Austritte des Coloristen C. Schwarz aus Mühlhausen ihren Rang nicht behauptet hat, sondern in den Leistungen zurücksteht gegen die Fabrik von Johann Steinbach, dessen Fabrikate (in vollendeter Bleiche, Schönheit und Echtheit der Farben und im Geschmack der Muster — was größtentheils dem Coloristen Meyer zu danken ist) unbedenklich mit denen seiner Vaterstadt Mühlhausen concurriren können. Nächst diesen werden noch als vorzüglich hervorgehoben die Fabriken der Herren Andreas Golobetnikoff und G. T. Procharoff, und die gleichfalls von M. Weber begründete, später in den Besitz einer Actiengesellschaft übergegangene Cattundruckerei von Zarewa, die unter Leitung des Petersburger Consuls J. Bonenblust im Jahre 1836 — 54,000, und 1838 schon 89,000 Stück (gleich 100,000 St. engl.) gedruckter Ware lieferte, und ein ganzes Dorf bildet, wo man außer dem reichhaltigen Druckapparat (worunter auch eine Leitenberg'sche Maschine), 26 Indigoküppen, 12 durch Dampf geheitzte Farbeflotten, 26 kupferne Farbekessel ꝛc. findet, und daneben eigene Schlosserei, Tischlerei, Ziegelbrennerei ꝛc., wo im Ganzen 850 Personen in fortwährender Thätigkeit sind, für welche durch 2 Procent Abzug von Lohn und 2 Procent vom reinen Gewinn der Gesellschaft ein Fond für Kranke und Verunglückte gebildet wird. Besondere Erwähnung verdient auch die Fabrik der Gebrüder Procharoff, wo auf 400 Drucktischen nichts anders fabricirt wird, als Lapis für Umschlagtücher und Schlafröcke, welche bereits bis nach Hamburg ausgeführt werden. Sehr ausgezeichnet sind im Plancheplattendruck die Cachemirtücher von L. Ponomareff in Moskau, M. Konschine u. a. m.

Die ausschl. priv. Kopfnägel-Fabrik von J. Dostal zu Herzogenburg bei St. Pölten in Österreich. Die Nägel sind für den praktischen Architekten eine Sache von so großer Wichtigkeit, und es sind, da die Handarbeit dieselben trotz des großen Verbrauches dennoch immer kostspielig genug macht, so vielfache Versuche unternommen worden, dieselben durch Anwendung von Maschinen bei deren Anfertigung zu billigeren Preisen und dennoch besser herzustellen, daß wir es für angemessen halten, das bauende Publikum auf ein Institut aufmerksam zu machen, das sich schon einige Jahre hindurch mit seinem Fabrikate den gerechten Beifall aller Derer erworben hat, welche Gelegenheit hatten, dasselbe anzuwenden.

Es ist dies die Kopfnägelfabrik von J. Dostal in Herzogenburg; ihr jetziger Besitzer hat die ursprüngliche Erfindung der sehr scharfsinnig combinirten Maschinen, durch welche die Nägel gefertigt werden und die von dem bei der k. k. Münze in Wien angestellten, eben so kenntnißreichen als genialen Ingenieur Wurm herrührt, durch praktischen Überblick und Sachkenntniß geleitet, nach und nach so sehr verbessert, daß das jetzt durch dieselben erzeugte Produkt kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen dürfte.

Die Nägel werden in sieben Sorten von verschiedener Größe, von 2 1/4 bis 3 3/4 Zoll Wiener Maß variirend, gefertigt, haben sogenannte zweilappige Köpfe und sind an zwei Seiten, fast ihrer ganzen Länge nach, feilenartig geschröpft, wodurch sich das Holz so zu sagen an dieselben ansaugt und durch die vermehrte Friction eine weit größere Haltbarkeit erlangt wird, als bei den gewöhnlichen, glatt geschmiedeten Nägeln. An den Spitzen sind jene Nägel sehr weich und zum Umnieten eingerichtet, während sie dennoch steif genug sind, um, wie Versuche dies mehrfach bewiesen haben, in jede weiche Holzart eingeschlagen werden zu können, ohne daß es des Vorbohrens bedürfte. Bemerkenswerth dürfte es seyn, daß der Preis dieser Nägel den der geschmiedeten nicht übersteigt, während der Verlust im Laufe der Arbeit bei jenen kaum den fünfzehnten Theil so groß ist, als bei diesen.

Zur Fabricaion selbst, die ganz auf kaltem Wege geschieht, ist eine Combination vier verschiedener Maschinen erforderlich, von denen die eine den Nagel aus einer flachen Schiene des beßten Steiermärker Eisens schneidet, und die drei anderen denselben vollenden, d. h. den Kopf schneiden, ausziehen und den Schaft schröpfen. Ein solches System von vier Maschinen bedarf zu seiner Bedienung eines einzigen erwachsenen Tagewerkers und vier Hilfsarbeiter, welche allenfalls Kinder von 12 bis 14 Jahren seyn können. Ein Schlossergesell ist erforderlich, um zwei zu einander gehörige Systeme, von denen eines immer die Reserve bildet, um beim Nachschärfen und etwaigen Reparaturen den Betrieb nicht zu stören, zu überwachen, die Instrumente, mit denen die Maschinen arbeiten, wenn sie stumpf werden, zu schleifen, zu repariren und an die Stelle der unbrauchbaren neue zu verfertigen. Zwei Maschinensysteme bedürfen zu ihrem Betriebe nur einer einzigen Pferdekraft und sind dann geeignet, auch die größte Sorte Nägel zu liefern.

Mit welcher Schnelligkeit die Maschinen arbeiten, möge folgender Überblick zeigen. So viele Umdrehungen das Schwungrad der Maschine in einer Minute macht, so viele wirkende Momente bietet dieselbe zur Fabrication dar, und da die durchschnittliche Zahl dieser Rotationen in der Minute 45 beträgt, so äußert jede einzelne Maschine ihren Effect an 45 Nägeln, so daß das ganze System eben so viele Nägel in einer Minute macht. Rechnet man nun den Tag zu 13 1/2 Arbeitsstunden und bringt davon 1/3 für Zeitversäumniß u. s. w. in Abrechnung, so werden von jedem Maschinensystem in der Minute mindestens 30, in der Stunde 1800, in einem Tage 24,300, in einem Jahre 7,290.000 Stück Nägel vollendet werden können. Daß diese Annahme nicht zu hoch sey, bestätigen ämtliche Erhebungen, denen zufolge in 5 Minuten 272 Stück Nägel, also in einer Minute über 54 Stück, wirklich ausgearbeitet worden sind. — Der Eisenverlust beträgt etwa 5 pC., und der Abfall der Nägelschienen, etwa 1/25, wird von dem Hüttenwerke mit 1/5 des Einkaufspreises vergütet.

Dem Vernehmen nach ist der Patentbesitzer auch jetzt noch, wie vor 2 Jahren, erbötig, sein Fabricationsgeheimniß denjenigen Fabrikanten im Auslande, denen daran gelegen seyn sollte, diesen Betriebszweig in ihrem Vaterlande auszubreiten, unter billigen Bedingungen abzutreten.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.